

Riehen 2010 - ein Dorf im Umbruch

Autor(en): Peter Bollag
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2010

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9735f9fc-ba5e-485e-8ccb-c86f6030b0e9>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Riehen 2010 – ein Dorf im Umbruch

Peter Bollag

«Ist es dem modernen Menschen meist beschieden ruhelos zu sein, so braucht er doch nicht heimatlos zu sein. So kann ihm auch das alte «Rieheim», was einst sein Name sein wollte, ein Heim werden.» Das schrieb Pfarrer Emil Iselin 1923 in seiner «Geschichte des Dorfes Riehen», die er wegen seines plötzlichen Todes nicht mehr selbst beenden konnte.

Riehen als Heimat der Ruhelosen – was der Chronist aus den 1920er-Jahren wohl zum Riehen des Jahres 2010 sagen würde? Vielleicht würde er zunächst einmal eine kleine Bestandsaufnahme machen: Riehen 2010 steht sicher für viele publikumsträchtige Ausstellungen in der Fondation Beyeler (aktuell über das Jugendstil-Wien von 1900), die regelmässig grosse Besucherströme nach Riehen bringen. Würde Emil Iselin den Bereich der Kultur verlassen und sich einen Überblick über die politische Situation verschaffen wollen, dann würde er schnell sehen, dass das Dorf im Jahr 2010 unter dem Eindruck eines erbitterten Abstimmungskampfes über den Sinn und die Bedeutung eines Naturbades stand (der sich vermutlich 2011 noch einmal wiederholen wird). Eines Abstimmungskampfes zudem, der so emotional und hart geführt wurde wie in anderen Städten und Gemeinden wohl ausgewachsene Wahlkämpfe.

Was ist los in Riehen, wo weiterhin anscheinend endlos über das umstrittene Gesundheitszentrum, das Anfang 2010 das ehemalige und kaum weniger umstrittene Gemeindespital abgelöst hat, diskutiert wird? Wo diese Diskussion im April 2010 in einer Demonstration mit bunten Ballonen, Trillerpfeifen und scharfen Voten kulminierte? Ein Ereignis, das viele Beobachter in der geruhsamen Landgemeinde niemals für möglich gehalten hätten. Und Riehen war im vergangenen Jahr, das würde Chronist Iselin wohl auch bemerken, überdies in eine fast ebenso breite Debatte verwickelt, ob die eigene Sekundarschule erhalten bleiben soll oder ob die Riehener Schülerinnen und Schüler doch nach Basel zum Unterricht fahren.

Eines ist diesen politischen Themen gemeinsam (mit Ausnahme der Schulstandort-Frage): Sie wurden allesamt von der SVP lanciert, der jüngsten und mittlerweile stärksten

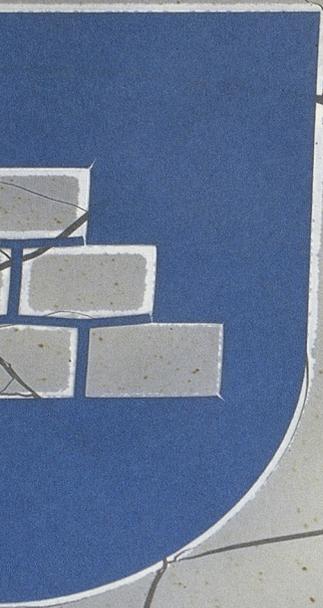
politischen Kraft im Dorf, zumindest was die Legislative, also den Einwohnerrat, betrifft. Seit den Wahlen vom Frühjahr 2010 ist jeder fünfte Riehener Parlamentarier Mitglied der Rechtspartei. In der Exekutive, dem Gemeinderat, konnte die SVP ihren spektakulären Wahlsieg vom Einwohnerrat freilich nicht wiederholen, was aber kein Riehener, sondern eher ein gesamtschweizerisches Phänomen darstellen dürfte.

Die SVP als dominierende Kraft, als Oppositionspartei Nummer eins, und das in einem Gemeinwesen, das sich selbst gerne als eine Art kleine Insel sieht, das immer wieder stolz auf die Labels «Wohnlichste Gemeinde der Schweiz» und «Energiestadt der ersten Stunde» verweist? Die Blocher-Partei als Antreiberin in einem Dorf, welches sein Jahrbuch «z'Rieche» nennt, ein Titel, in dem sich Stille und Bedächtigkeit zu spiegeln scheinen? Das passt so gar nicht zum zackigen und oft aggressiven Oppositionstil der SVP. Und last but not least: Riehen als Forum für eine Partei, die ihr Kerngeschäft nicht zuletzt in der Ausländerproblematik sieht – einem Themenbereich, der im politischen Diskurs des Dorfes an der Grenze aber kaum eine Rolle spielt.

Anscheinend hat sich das politische Klima in der grünen Landgemeinde innerhalb relativ kurzer Zeit verändert, manche würden sagen: verschlechtert. Riehen galt lange als Hort des politischen Friedens, als Gemeinde, in der die Vorherrschaft der Evangelischen Volkspartei (EVP), die damals noch Vereinigung Evangelischer Wähler (VEW) hiess, auf alle Zeiten ungebrochen schien. In der es kaum je Referendumsabstimmungen über Gemeinderatsbeschlüsse gab, weil «man» sich sowieso einig war.

Grundsätzliche Opposition gegen die stille Dorf-Allianz der Parteien von EVP über SP bis zu den Liberalen gab es allerdings schon einmal: «In den 1970er-Jahren wehte der Wind in Riehen von links», erinnert sich der heutige 79-jährige Gerhard Kaufmann, als Vertreter der EVP von 1970 bis 1998 Gemeindepräsident in der Landgemeinde und auch heute noch ein genauer Beobachter der lokalen Szene. Dieser Wind von links kam von den Jung-Türken der Progressiven Organisationen (POB), die sich nach Basel auch in Riehen etablieren konnten. Erst als die POBler gemerkt hätten, dass Riehen grundsätzlich schon damals eine der grünsten Gemeinden des Landes gewesen sei, so Kaufmann, sei aus diesem Wind ein harmloses Lüftlein geworden, das schliesslich ganz ausgeblieben sei. Dies hat natürlich mit der politischen Grosswetterlage zu tun, die auch in Riehen dazu führte, dass nicht mehr von ganz links, sondern von weit rechts geblasen wird. Und, so steht zu vermuten, Druck auf die politische Mitte wird in den nächsten Jahren weiterhin von rechts kommen. Auch wenn etwa der ehemalige Gemeindepräsident gerne darauf verweist, dass seiner Meinung nach die Oppositionsrolle der Volkspartei nicht in Stein gemeisselt ist und er sie durchaus für wandlungsfähig hält.

«Riehen ist keine Wohlfühl-Oase mehr», titelte auch die «Basler Zeitung» im Januar 2010. Warum ist das so? Das hänge vielleicht damit zusammen, so räumt Gerhard Kaufmann ein, dass die dominierende politische Kraft der letzten Jahrzehnte, die EVP/VEW, ein wenig das Opfer ihres eigenen Erfolges geworden sein: Sie habe viele ihrer Anliegen



GEN

H

I

K



durchbringen können, und da sei eine gewisse Sättigung und dadurch ein Vakuum entstanden, in das andere politische Kräfte, jetzt eben die SVP, hätten vorstossen können. Zu ergänzen wäre: Die Volkspartei war auch in Riehen oft näher am Volk als andere, spürte, dass gewisse Projekte wie die geplante Umgestaltung der Bahnhofstrasse oder das Projekt Stettenfeld im Dorf zu wenig verankert waren. Auch bei der Diskussion um die Gemeindespital-Schliessung schienen die SVP-Vertreter häufig die besseren Argumente zu haben. Zudem kommt der Volkspartei die politische Polarisierung in der ganzen Schweiz zugute, die auch vor den (nicht existierenden) Riehener Dorfmauern nicht haltgemacht hat.

Die Grenzgemeinde Riehen reagiert überdies sensibel auf den Abbau der Grenzkontrollen im Gefolge der Schengen-Verträge. Solches löst eben Ängste und Abwehrgefühle aus und damit Emotionen, die nicht wenige Menschen gerne mit den politischen Aussagen einer SVP in Verbindung bringen. Ob es beispielsweise ein Zufall ist, dass einer der führenden Köpfe der Volkspartei in Riehen im Hauptberuf als Grenzwächter arbeitet?

Ängste hat in den vergangenen Jahren aber zuerst einmal etwas anderes ausgelöst: Seit 2004 hat es in Riehen mehr als sechzig Mal gebrannt, in Gartenhäuschen, in Tiefgaragen und Scheunen, auch an anderen Orten. Oft schien es reiner Zufall, dass keine Menschen zu Schaden kamen. «Riehen» steht deshalb in zahlreichen in- und auch ausländischen Medien mittlerweile nicht mehr für «Wohnliche Gemeinde» oder für «funky town» als Standort der Fondation Beyeler, sondern für den Ort, an dem ein «Feuerteufel» seit Jahren sein Unwesen treibt. Die Furcht und Verunsicherung werden noch gesteigert durch Medienberichte, denen zufolge die Behörden sich längst einig darüber sind, dass es sich hier nicht bloss um einen Täter oder eine Täterin handelt, sondern um mehrere. Zwei Festnahmen von Brandstiftern, in einem Fall eine Frau, die von auswärts angereist war, konnten zwar kürzlich für eine kleine Beruhigung sorgen, haben aber die grundsätzlichen Diskussionen nicht wirklich verstummen lassen – auch nicht die Diskussion darüber, ob Riehen gar eine Bürgerwehr braucht. Nicht zuletzt, weil es inzwischen schon wieder gebrannt hat und die Hoffnung, dass mit diesen Festnahmen die unheimliche Feuerserie zu Ende sei, sich buchstäblich in Rauch aufgelöst hat. Der jüngste Brand provozierte eine Betroffene in der «Riehener Zeitung» zur direkten Anrede an den «Feuerteufel von Riehen»: «Ihre Freude am Feuer kann nicht so lange dauern wie die Traurigkeit, die in meiner Seele und deren meiner Angehörigen und Freunde herrscht.»

Das «Bauerndorf Riehen» sei nie «im Brennpunkt des Weltgeschehens» gestanden, schrieb Pfarrer Iselin im Vorwort seiner Riehener Geschichte von 1923. Das wird sich vermutlich auch in naher Zukunft nicht ändern. Aber das lebhafteste Interesse daran, ob die SVP in Riehen weiterhin auf der Erfolgsstrasse fährt und ob die Suche nach dem Brandstifter oder vielmehr den Brandstiftern erfolglos bleibt, wird in den nächsten Jahren über die Region hinaus sicher weiterbestehen. Und vielleicht auch das Rätseln darüber, ob es zwischen den beiden Phänomenen einen Zusammenhang geben könnte.